

men, und die Gemeinde wird eine Gemein-
de bleiben.

F r. F ü l l b r a n d t.
(In Wahrheitszeuge.)



An Bord der „Empress of Asia.“

Einen Gruß von dem hohen Meere!
Wasser vor uns und Wasser hinter uns,
Wasser an beiden Seiten und Wasser un-
ter uns, den blauen Himmel über uns und
den Schutz Gottes als unsere Verheißung,
so fahren wir eiligst dahin. Der Herr hat
uns soweit mit gutem Wetter gesegnet, und
da dieses palastartige Schiff so majestätisch

geramen und die Missionare waren. Die gemeinschaftliche
Erfahrung aller Missionare macht dieselben
auch besonders miteinander fühlen. Um
etwas zurückzugreifen, müßte ich erwäh-
nen, daß ich im Mathilda Hospital, wo ich
in Hongkong genötigt war, fünf Tage zu
bleiben, einen Missionsdoktor kennen lern-
te, der 27 Jahre lang Vorsteher einer Ir-
renanstalt in Canton gewesen war. Diese
Anstalt mit 200 Insassen wurde ruchlos
von den Roten aufgehoben und die Leute
vertrieben. Solche und ähnliche Erfahrun-
gen machen einen und den andern Missio-
nar Brüder im Leidenstiegel der Christen-
heit in China. Hier auf dem Schiffe kamen
wir mit solchen zusammen, die ähnliche Er-
fahrungen gemacht haben, wie wir.

Die Fahrt von Hongkong nach Shanghai
nahm 49 Stunden, und wir kamen am 13.

8. Juni 1927.

3

um ein Uhr nachmittags dort an. Wir blieben dann dort bis zum 14. um acht Uhr morgens. In Shanghai hatten wir mehrere Geschäfte zu erledigen. Wir konnten die auch alle in Zeit tun.

Geschwister Wiens Kinder, Adina und Gerold, reisen mit uns heim. Es ist für sie diese Reise sehr interessant. Sie werden mit uns reisen bis Dallas, Oregon, und von dort nach Redden, Cali., fahren zu ihrem Onkel G. J. Wiens.

Von Shanghai ging es nach Nagasaki, Japan. Dort kamen wir um zwölf Uhr mittags an. Infolge all der ärztlichen Untersuchung und Paßbesichtigung nahm es drei Stunden, bis wir fertig waren. Japan ist sehr behutsam und paßt sehr auf, was in seinen Toren eingeht. Japan ist klein, aber sehr schlau und flink, und ist stets auf der Hut.

In Nagasaki nahm unser Schiff Kohlen. Wer dieses gesehen hat, weiß was das meint. Es ist ein sonderbarer Anblick. Nach orientalischer Weise werden von Frauen, Kindern und Männern die Tausende Tonnen Kohlen buschelweise ins Schiff geworfen. Es stehen je nach der Weite fünf bis zehn Arbeiter in einer Reihe. An einem Ende wird emsig mit einer Schaufel in aus Stroh geflochtene Buscheln Körbe geschaufelt. Der Dritte hebt den Korb auf und wirft denselben nach dem nächsten und so fliegt der Korb von Hand zu Hand den kleinen Schiffen entlang, die Treppe hinauf, bis ans Schiff, wo die Kohlen hineingeschüttet werden und der Korb leer zurückfällt.

Am 16. um zwei Uhr morgens ging es wieder weiter nach Kobe, wo wir am 17. um sechs Uhr morgens ankamen. Hier nahmen wir die Gelegenheit wahr, die Stadt uns zu beschauen. Es ist immer interessant, eine orientalische Stadt zu besuchen. Von Kobe fuhren wir am 18. um zehn Uhr morgens weiter und kamen den

zehn Uhr morgens weiter und kamen den
19. um sieben Uhr morgens nach Yokoha-
ma. Hier sollten wir bleiben bis zum 20.
um drei Uhr nachmittags. Als wir diese
Stadt beschauten, überkam uns ein wehmü-
tiges Gefühl. Wie ist die schöne Stadt so
zertrümmert! Noch nach vier Jahren so
viel Schutt und so viele Ruinen! Überall
waren noch die Überreste der mächtigen
Gebäude, die dort gestanden hatten. Auf
vielen Stellen stand auf den Ruinen ein
kleines, hölzernes Gebäude, worinnen die
Geschäfte in geschrumpelter Weise weiter-
geführt wurden. Auf etlichen der kleinen
Häuser stand die Inschrift: „Temporary
quarters of — —“ welches einen Strahl
der Hoffnung einflößen soll, aber es gibt
nur eine wehmütige Hoffnung, denn letz-
tes Jahr war wieder ein furchtbares Erd-
beben, und wer weiß, wie lange Yokohama

4

über dem Meeresspiegel bleiben wird. Es war uns unheimlich, auf der Straße zu gehen, in der Furcht, ein Stoß könnte uns in eine Gruft stürzen.

Seit gestern sind wir wieder auf hoher See und die Karte zeigt uns, daß wir noch eine lange Strecke vor uns haben. Es wurde für diese ersten drei Tage ziemlich Sturm angezeigt, aber bis heute haben wir noch wunderschönes Wetter.

26. Mai. — Es hat die Reise bisher sehr gut gegangen. Das Schiff fährt tagaus tagein so majestätisch dahin, mit nur wenig Bewegung. Außer gestern mittag, wo die Maschinen alle vier Minuten lang anhielten, während eine Leiche in die Tiefe versenkt wurde, ist das Schiff redlich vorwärts gegangen seit dem 20. Es nimmt aber noch zwei Tage, bis wir in Vancouver eintreffen. Das ist Amerika! Sieben Jahre und einen Monat zurück warfen wir den letzten Blick nach Amerika, und jetzt, sobald wir Land sehen können, sehen wir Amerika. Man kann nicht anders, als etwas sonderbare Gefühle haben, in dem Gedanken, wieder mit Eltern und Geschwister zusammen zu sein. Möchte der liebe Herr uns segnen und zum Segen setzen, wenn wir beieinander sind. Grüßend, Eure Geschwister,

John S. und Tina Dick.

Aus der Ferne. — Als Flüchtlinge.

An unsere teuren Bundesgeschwister: Einen herzlichen Gruß zuvor! Wir sind es Euch längst schuldig, daß wir hätten schreiben sollen, wo, wie und was, aber der vielen Zerstreuung und Störung wegen und dazu noch der vielen Arbeit wegen in den neuen Verhältnissen, ist es geworden, daß ich erst jetzt schreibe. Also wir sind nun schon einen Monat nicht mehr in Shang-

China verlassen sollten. Er hatte uns so oft durch viele Gefahren des Lebens sicher geführt und könnte es auch jetzt tun, und wir waren willig, um Jesu willen unser Leben darzugeben; das Opfer wäre nicht zu groß. Die Schwestern hatten auch viel Mut, und so blieben wir ganz ruhig. Es schien alles vorüberzugehen, obzwar viele Missionare ihre Stationen verließen. Dann aber fing der Herr an, an mir in solcher Weise zu arbeiten, wie noch nie, und ich wurde willig, zu sagen: „Herr, dein Wille geschehe!“ Doch davon werde ich weiterhin einmal mehr schreiben und lasse es darum hier anstehen, nur daß ich sagte, wenn nun noch wieder ein Befehl vom Konsul käme, daß ich dann nicht ein Wort mehr dagegen sagen würde, denn ich hatte höheren Befehl bekommen. Doch niemand wußte, was eigentlich vorging. Doch siehe da, schon am nächsten Tage bekamen wir fast zu gleicher Zeit ein Telegramm vom Konsul in Swatow und eines von Amoy, daß wir ohne Verzug die Station verlassen und nach Swatow reisen sollten, denn schwierige Verwickelungen hatten schwere Verhältnisse mit sich gebracht. Da war bei mir keine Frage mehr, denn wir hatten ja schon früher Anweisungen. Geschwister Dick, welche fast alles eingepackt hatten, sahen auch, daß wir jetzt unverzüglich die Station verlassen sollten. Doch die Schwestern konnten keine Freude bekommen und wünschten dort zu bleiben, da aber niemand wußte, was die Zukunft bringen könne und es zu gefährlich war und auch wir als männliche Personen in der Mission schließlich die Verantwortung tragen würden im Auge der Obrigkeit und des Konsuls, so entschlossen sie sich doch, mit uns zu gehen. Geschwister Dick und wir waren nicht in Zweifel, was wir tun sollten, nur daß wir nun schon so schnell und glücklich

meinem Namen genannt ist, daß sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen befehren, so will ich vom Himmel hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen."

Wo eine Gemeinde diesen Weg gegangen ist, da hat sie auch diesen Segen erlebt.

6. Wir bewahren uns, wenn unsere Gemeinden biblische Zucht üben, und wenn wir hinaustun, wer böse ist.

Freilich ermahnt die Schrift zu viel Geduld mit den Schwachen. Man soll siebenmal siebenmal vergeben, man soll die Schwachen tragen, und die Irrenden sollen zurechtgebracht werden mit sanftmütigem Geiste. Das ist aber nur die eine Seite. Die andere lautet: „Tut von euch selbst hinaus, wer böse ist!“ und „Gau ihn ab, was hindert er das Land!“ und „Weil du lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde!“ Wo eine Gemeinde nicht mehr die Kraft aufbringt, Sünde Sünde zu nennen und sie zu strafen, da verflucht sie.

Nehmen wir nur einmal die sieben Sendschreiben. Welche zarten Worte findet der Herr für die Schwachen, und wie versucht er, die Irrenden zurückzubringen! Dagegen wie hart und herb wird sein Urteil über die Launen, die Geizigen und die Verweltlichten!

Wir sehen hier ganz klar, wie groß die Gefahren sind, die unser Gemeindeleben bedrohen. Sie sind in unserer Zeit doppelt groß. Allerlei Strömungen rütteln am Bau der Gemeinde und suchen Eingang. Aber sind auch die Gefahren groß, und sind auch der Feinde viele, Jesus ist stärker, und Jesus ist größer. Und solange Christus Christus ist, wird auch die Gemeinde dauern, wenn die Gemeinde nur auf ihm, dem Eckstein, ruhen bleibt. Wo man diesem Jesus und seinem Geiste Raum gibt, da werden wir nach außen wachsen und nach innen an Tiefe zuneh-

Dahingleitet und die Fluten spaltet, ohne viel Bewegung, so haben wir nicht viel was mit Seekrankheit zu tun.

Wie schon vorher in Briefen erwähnt worden ist, verließen wir am 5. April Shanghai. Im Hause der Geschwister Wiens gab es ein kleines, aber herzliches Abschiedsfezt. Ganz anders, als vor sieben Jahren die Begrüßung war jetzt der Abschied. Der Herr segne die werten, standhaften Geschwister, die jetzt zurückbleiben. Auf Hochwasser, in strömendem Regen und umgeben von bösen Leuten, kamen wir in Eile bis Swatow, wo wir am 8. April bei den Baptistengeschwistern ein liebes Unterkommen erhielten. In Swatow trafen wir viele Missionare aus dem Inlande, die, wie auch wir, in Eile die Station verlassen hatten. Es gab dort eine schöne Gelegenheit, mit vielen Missionaren bekannt zu werden und zu lernen, wie andere arbeiten.

Am 21. April verließen wir Swatow, um nach Hongkong zu fahren. Die Reise nimmt achtzehn Stunden auf einem mittelmäßigen Küstendampfer. Dort blieben wir, bis unser Schiff „Empress of Asia“ am 11. Mai um zwölf Uhr mittags abfuhr. Da wir schon fünf Monate im voraus Schiffsbestellung gemacht hatten, so hatten wir eine schöne Kajüte für die ganze Familie. Wegen der Unruhen hier in China verlassen viele China. Ich hörte die Offiziere sagen, daß sie nicht ein Bett leer hätten auf dem Boote. Es sollen alles zusammen: erster, zweiter und dritter Klasse und Zwischendeck Passagiere, etwas über eintausend Personen sein. Viele haben müssen geteilt reisen. Etliche erster Klasse Passagiere schlafen dritter Klasse und essen erster Klasse. Es war anders nicht Raum.

Es sind auf dem Schiffe viele Missionare. Es ist viel angenehmer, als vor sieben Jahren, als wir auf dem Schiff „China“ herkamen und wir nur unser zwei Paare